

Was ist wichtiger für unseren Glauben: das Herz oder der Kopf? Beides ist wichtig, behauptet der folgende Artikel. Zu einem ausgewogenen Glauben gehören sowohl Verstand als auch das Gefühl, denn wir sollen Gott als ganzer Mensch lieben, mit unserem ganzen Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzem Verstand.

MARTIN FLACHE

KOPF UND HERZ

Rezeptur für einen ausgewogenen Glauben

Vom französischen Aphoristiker Jean de La Bruyère stammt folgendes Zitat: „Die Extreme sind verderblich und gehen von Menschen aus; jeder Ausgleich ist gerecht und kommt von Gott.“ Ein Rat des alttestamentlichen Predigers lautet wie folgt: „Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise, damit du dich nicht zugrunde richtest“ (Pred 7,16). Diese beiden Zitate könnten einen ersten Hinweis auf die Frage geben, was einen ausgewogenen Glauben ausmacht: Extreme und Einseitigkeiten sind zu vermeiden. In der christlichen Landschaft des Westens sind es primär zwei Extreme, über die viel diskutiert und gestritten wird: die übermäßige oder einseitige Betonung von Gefühl oder Verstand, beides ist vom Übel. Ein rationalistischer Glaube, dem es an Beteiligung des Herzens fehlt, ist vielleicht gar kein Glaube, sondern lediglich die Kenntnis und das Fürwahr-Halten eines religiösen Systems. Ein Glaube hingegen, der von den „richtigen“ Stimmungen und Atmosphären abhängig ist, ist vielleicht gar kein Glaube, sondern ein unreifer religiöser Gefühlszustand, der immer neue und spektakulärere

„Kicks“ benötigt. Ich denke, wir alle haben schon unsere Erfahrungen mit solchen Extremen gemacht, nicht nur als Beobachter, sondern auch als Betroffene. Extreme bringen fast immer eine ausgeprägte Einseitigkeit mit sich. Wo das eine überbetont wird, kommt anderes zu kurz oder fehlt völlig.

Ausgewogener Glaube entspricht unserer Geschöpflichkeit

Jesus Christus selbst möchte uns helfen, hier wieder auf die richtige Spur zu kommen. Er bestätigt im Evangelium das höchste alttestamentliche Gebot: „Du sollst Gott lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand“ (Mt 22,37). Ausgewogener Glaube bedeutet demnach, dass alle Ebenen unseres Menschseins vom Glauben betroffen und durchdrungen sein müssen. Jetzt stellt sich also nur noch die Frage nach der optimalen Mischung, oder? Doch das würde der Komplexität des Themas nicht gerecht. Herz, Seele und Verstand lassen sich nicht sauber trennen und dosieren, sie bedingen und beeinflussen einander in

vielfältiger Weise. In welcher Weise dies geschieht, ist auch von Mensch zu Mensch unterschiedlich. Es ist einerseits davon abhängig, wie Gott uns geschaffen hat, andererseits auch davon, welche Prägungen wir auf unserem Lebensweg erfahren haben. Ausgewogener Glaube ist also kein universales Rezept, sondern eine höchst individuelle Angelegenheit. Das bestätigt auch Römer 12,3: „... Gott hat einem jeden das Maß des Glaubens zugeteilt.“ Offensichtlich teilt Gott keinen uniformen Glauben aus, sozusagen von der Stange, sondern gibt sowohl qualitativ als auch quantitativ verschieden. So wie Gott uns als Menschen in großer Vielfalt schafft, wirkt er auch den Glauben in uns. Wir können ihn nicht selbst erzeugen, er ist ein Werk des Heiligen Geistes.

Ausgewogener Glaube ist dankbar

Wir haben es immer wieder nötig, daran erinnert zu werden, dass unser Glaube nichts ist, worauf wir uns etwas einbilden könnten. Gott ist derjenige, der in uns den Glauben wirkt und zuteilt. Er ist ein unverdientes Gnadengeschenk. So erinnert uns Paulus in Epheser 2,8f.:

„Denn aus Gnade seid ihr gerettet durch Glauben, und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus Werken, damit niemand sich rühme.“ Die Gefahr, sich selbst zu rühmen, ist in unserem Leben immerzu präsent. Es steckt tief in unserer alten Natur, nach Dingen zu suchen, die uns gut dastehen lassen und die wir uns selbst zuschreiben können. Vielleicht nicht vor Gott, aber doch vor anderen Menschen, die in unseren Augen noch nicht so „weit“ sind wie wir, denen es noch an dieser Erkenntnis oder jener Konsequenz fehlt in ihrem Glaubensleben. Dieser abschätzige Blick auf den anderen führt dann dazu, dass ich auch vor mir selbst ganz gut dastehe. Das Verhängnisvolle daran ist, dass Gott und seine Gnade dabei immer stärker aus meinem Blickfeld geraten. Ich brauche sie auch gar nicht mehr, weil ich meine Rechtfertigung aus dem Vergleich mit anderen Menschen ziehe und der Selbstbestätigung, die daraus erwächst. Das „Denkt daran ...“ aus Epheser

Unser Glaube ist nichts, worauf wir uns etwas einbilden könnten. Gott ist derjenige, der in uns den Glauben wirkt und zuteilt. Er ist ein unverdientes Gnadengeschenk.

2,11 ist deshalb eine wichtige und heilsame Ermahnung, die wir uns selbst und einander immer wieder zurufen müssen. Die Erinnerung daran, dass auch ich von Gott gnädig aus einem verlorenen Zustand errettet wurde, führt mich zur Buße über jede Selbstgerechtigkeit und

zum Urheber des Glaubens und zur Dankbarkeit zurück.

Ausgewogener Glaube ist gemeinschaftsfähig

So individuell und vielfältig die Verteilung des Glaubens durch Gott auch ist, so wenig führt sie in den Individualismus. Das Gegenteil ist der Fall: Ausgewogener Glaube führt in die Gemeinschaft mit anderen Christen. Dort ist mein persönlicher Glaube mit seinen Stärken und Schwächen (!) ein wertvoller, unverzichtbarer Beitrag. Das oft gebrauchte Bild von der Gemeinde als Leib (1Kor 12, Röm 12, Eph 4) vertieft diese Spur. So wie Gott jedem seiner Kinder den Glauben zuteilt, so setzt er jeden auch als Glied in seinen Leib ein: „... ein jedes von ihnen im Leib, so wie er gewollt hat“ (1Kor 12,18). Doch damit nicht genug, zusätzlich beschenkt Gott uns dann noch mit den Gaben seines Geistes, die es uns überhaupt erst ermöglichen, Gott so zu dienen, wie er es sich wünscht. Auch diese Gaben dienen nicht dem Einzelnen zu seiner eigenen Profilierung, sondern dienen der Gemeinde. Die Geistesgaben sind „den Heiligen gegeben“, damit „der Leib Christi durch sie aufgebaut wird“ (Eph 4,11f.). Was für ein Reichtum, welch ein gewaltiges Potenzial, das Gott seinem Leib schenkt! Ich komme immer wieder ins Staunen darüber, welche Möglichkeiten im Konzept „Gemeinde“ stecken. Meine Stärken und Fähigkeiten werden gebraucht, um den Leib aufzubauen und andere zu ermutigen. Meine Schwächen muss ich nicht verstecken, sondern ich habe die berechtigte Hoffnung, dass Geschwister mir hier Ermutigung geben, mir helfen und mich wenn nötig auch korrigieren. Was für ein Unterschied zu vielen (digitalen) Systemen der Welt, wo ich mich pausenlos gut darstellen muss, weil ich sonst weg vom Fenster bin. Immer wieder sollten wir uns in unseren Gemeinden die erklärte Absicht Gottes zurufen: „Was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er zuschanden mache, was stark ist“ (1Kor 1,27). Immer wieder sollten wir gewissenhaft prüfen, ob das

Schwache bei uns den Platz hat, den Gott selbst ihm eingeräumt hat, denn Gott hat „dem, was unscheinbar ist, eine besondere Würde verliehen“ (1Kor 12,24).

Ausgewogener Glaube lebt von der Erneuerung

Epheser 1,18 gibt uns in prägnanter Weise eine weitere Perspektive auf einen ausgewogenen Glauben. Paulus wünscht den Ephesern, dass Gott ihnen „erleuchtete Augen des Herzens“ geben möge. In dieser Formulierung kommt eigentlich alles Wesentliche zusammen. Zunächst beschreibt die Formulierung „Augen des Herzens“ die schon oben beschriebene Tatsache, dass der Glaube unsere ganze Existenz betrifft. Sowohl rationale als auch emotionale Elemente sind Bestandteile eines ausgewogenen Glaubens. Beides muss aber immer wieder durch Gottes guten Geist „erleuchtet“ werden. Das ausgeklügelteste theologische System nützt genau so wenig wie die bewegendste Lobpreiskultur, wenn sie nicht immer wieder durch den Heiligen Geist mit Leben gefüllt werden. Hauptquelle dieser Erneuerung und Erfüllung ist Gottes Wort in der Bibel, in der er sich selbst offenbart hat. Dieses Wort ist uns als Licht auf dem Weg gegeben. In diesem Sinne sollten wir uns die Bitte des Psalmbeters David zu eigen machen: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, beständigen Geist“ (Ps 51,12, siehe auch Röm 12,2). Was uns zu großer Freude und Dankbarkeit führen kann, ist die Zusage Jesu, dass Gott uns seinen Geist gerne und in Fülle gibt, wenn wir ihn darum bitten (Lk 11,13). An ihm liegt es nicht!

Ich wünsche uns von Herzen, dass wir Gott fragen, wo er uns Wachstumsschritte hin zu einem ausgewogenen Glauben führen will. Sicher ist: Es gibt noch viel zu entdecken!



Martin Flache ist Ältester der EFG-Herbörn.